

# Wenn einem die Worte fehlen:

## Ethische Konflikte und Entscheidungen in der Pflege

Dank der Möglichkeiten der modernen Medizin können wir heute Erkrankungen oder schwerste Unfallverletzungen überleben, bei denen es früher keine oder wenig Chancen dazu gab.

Heilung oder wenigstens längere Zeiten der Besserung sind allerdings nicht selten mit langwierigen und oft als Qual empfundenen sowie auch teuren Therapien verbunden - ohne dass es sich damit verhindern lässt, dass Menschen mit den Folgen oder Begleiterscheinungen von Krankheiten auch dann weiterleben müssen, wenn es kaum mehr erträglich erscheint: Mit schwersten körperlichen, psychischen oder seelischen Veränderungen und ggf. für andere unerreichbar im Wachkoma oder bei fortgeschrittenen Demenzerkrankungen. Das Gefühl des Unerträgliches gilt für die Betroffenen selbst, aber nicht weniger für ihre Angehörigen oder die Pflegenden:

„**So will ich auf gar keinen Fall leben.**“ - „**Das wollte Mutter nie!**“ - Der Spannungsbogen zwischen Hoffnung und dem Nicht-mit-ansehen-können ist für die vertrauten Menschen schwer auszuhalten und die Frage liegt nahe, ob man so weiterleben kann und soll.

Angesichts knapper werdender finanzieller Mittel und den damit verbundenen Auswirkungen auf Möglichkeiten und Grenzen institutioneller Versorgung und Pflege, verstärken sich die Ängste. Und dann fordern die einen die Zulassung von Minellis „Dignitas“ in Deutschland und ein Roger Kusch findet breite Zustimmung nach den medienwirksamen Auftritten zum Freitod von Bettina Schardt, die bei noch vorhandener Gesundheit und Selbständigkeit einer zukünftig möglichen Abhängigkeit von der Pflege in einer stationären Einrichtung entgehen wollte. Die anderen sorgen sich darum, dass irgendwann an sie versteckt oder offen die Frage gestellt werden könnte „**Meinen Sie nicht, es ist Zeit für Sie zu gehen?**“ - oder dass dies gar ohne eigene Zustimmung von anderen entschieden werden könnte, wie aus Holland bekannt.

Diese Fragen bewegen uns auch im beruflichen Alltag der Pflege. Wir werden unvermittelt damit konfrontiert, dass Bewohnerinnen/ Patientinnen uns fragen, warum sie nicht sterben dürfen, ob Gott sie gar vergessen hätte oder wenn sie uns um Hilfe zum Sterben bitten. Wir müssen uns mit der Sinnhaftigkeit der Anlage einer PEG auseinandersetzen – und manchmal auch mit dem Ansinnen von Angehörigen, bei liegender PEG die Nahrungs- und Flüssigkeitszufuhr zu reduzieren, um das Leben schneller dem Ende zugehen zu lassen.

Und uns fehlen dann nicht selten die Worte oder wir reagieren „aus dem Bauch heraus“, weil wir meinen, direkt Antwort geben zu müssen ....

Im Rahmen der Jahresfachtagung hat der Evangelische Fach- und Berufsverband für Pflege e.V. einige Aspekte dieser komplexen Thematik aufgegriffen - durch die Referate von **Prof. Dr. Marianne Arndt (Sr. M. Benedicta)** und **Prof. Dr. Marion Großklaus-Seidel** und die Auseinandersetzung mit Fallgeschichten Hilfestellung dazu angeboten, in den konkreten Einzelfällen des eigenen Arbeitsalltags zu abgestimmten Entscheidungen kommen zu können und sprachfähiger zu werden. Mit der Veröffentlichung der Referate und mit den ergänzenden Beiträgen von **Dr. Friedrich Haarhaus** und **Bischof Dr. Wolfgang Huber** zum Schwerpunktthema dieses Heftes sollen auch Sie Anteil daran haben.

Daneben finden Sie in diesem Heft wichtige berufs- und gesundheitspolitische Informationen, Lese-Anregungen durch die Vorstellung thematisch relevanter Literatur und nicht zuletzt einen Bericht über Mitgliederversammlung und Vorstandswahl des Verbandes.